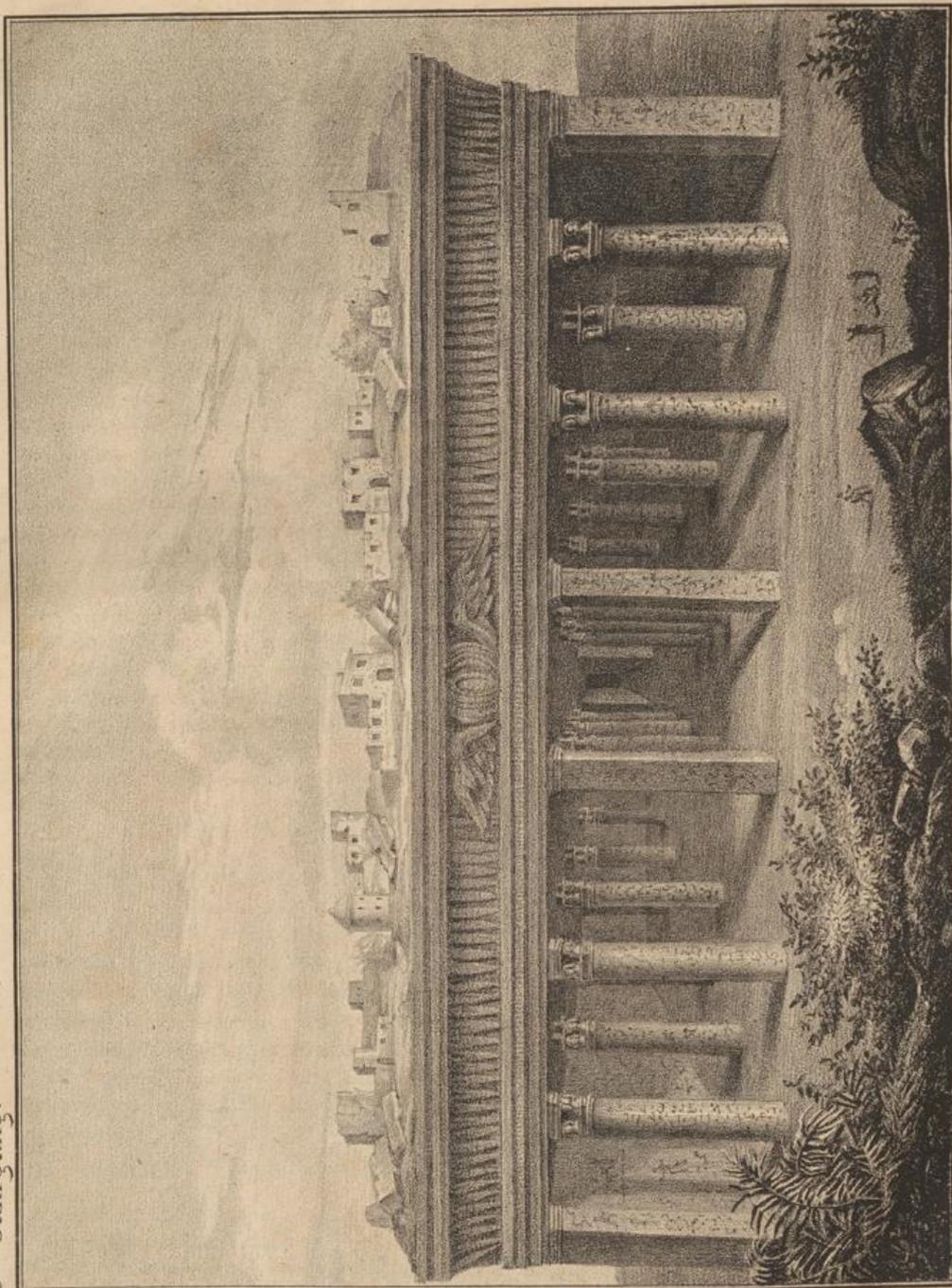


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1832**

41 (7.10.1832)



Temple zu Fonteyris.

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen belehrend, so wie Ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — sächs. und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr. sächs. — (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlauchgasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Lodenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sächs. und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

Der Tempel zu Tentyris.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XLI.

Wenn je ein Land die Aufmerksamkeit des Alterthumsforschers in Anspruch nehmen muß, so ist es das wunderbare Aegypten. Das ganze Nilthal bis nach Nubien hinauf ist voll Denkmäler des grauesten Alterthums, welche jeden, der sie erblickt, eben so sehr durch ihre eigenthümliche Gestalt als durch ihre riesenmäßige Größe in Erstaunen setzen. Wir haben unsern Lesern in diesem Jahrgange des Unterhaltungsblattes Nro. 26. schon eins jener Denkmäler, die gewaltige Memnonsbüste beschrieben, welche Belzoni unter den Ruinen der berühmten hundertthorigen Stadt Theben ausgraben ließ. Diesmal legen wir ihnen die Abbildung und Beschreibung eines nicht minder bewunderungswürdigen Denkmals vor.

Wenn man von den Ruinen von Theben den Nil abwärts fährt, erblickt man etwa eine halbe Meile vom linken Ufer entfernt, und ungefähr eine Meile von einer schroffen Felsenkette, den Tempel von Tentyris oder Denderah. Dieser Tempel ist unstreitig das merkwürdigste von allen ägyptischen Bauwerken, und kann, weil es am besten erhalten ist, als Muster für alle übrigen dieser Art dienen. Er ist so groß, daß die Ueberbleibsel eines Coptischen ganz öden Dorfes auf seinen Zinnen stehen. Was aber besonders das Erstaunen des Beobachters erregt, ist die unermessliche Menge von Sculpturen und Malereien, mit denen seine Säulenhallen, Wände und Mauern bedeckt sind. Unter ihnen zeichnen sich besonders die großen Reliefs, oder Tableaux aus, welche religiöse Gegenstände, nämlich die Gottheiten und

die ihnen bewiesene Verehrung darstellen. Diese besteht größtentheils in Geschenken von mancherlei Art, die man ihnen darbrachte, zuweilen auch in eigentlichen Opfern, wobei selbst Menschenopfer kaum zu verkennen sind. Neben und über jenen religiösen Vorstellungen stehen Inschriften, sämmtlich in Hieroglyphen verfaßt, die sich offenbar auf sie beziehen, aber noch von Niemand entziffert werden konnten.

Ein sehr großer Streit hat sich unter den Gelehrten über das Alter dieses Tempels erhoben. Man fand nämlich unter den Sculpturen an demselben die astronomischen Bilder des Thierkreises, umgeben von 12 menschlichen Figuren. In diesem Thierkreise befindet sich der Frühlingspunkt, d. h. die Stelle an welcher die Sonne am Anfang des Frühlings, den 21. März, steht, an einem ganz andern Orte, nämlich im Zeichen des Widders, während dieser Punkt jetzt im Zeichen der Fische zu suchen ist. Daraus schlossen einige Forscher, daß dieser Thierkreis, und also auch der Tempel, wenigstens ein Alter von 15,000 Jahren haben müsse, was also weit über Adam und Eva hinausgeht. Die Sonne verändert nämlich mit jedem Jahre ihren Standpunkt im Thierreiche um etwas. So unmerklich diese Fortrückung ist, so beträgt sie doch nach 72 Jahren schon einen Grad, und wenn man 15,000 Jahre zurückrechnet, so trifft man den Frühlingspunkt gerade da, wo er im Thierkreise zu Tentyris angezeigt ist. So gelehrt und scharfsinnig diese Erläuterung ist, so haben doch andere Gelehrte die Wahrscheinlichkeit derselben bestritten und die Behauptung aufgestellt, der Tempel zu Tentyris gehöre zu den 100 Tempeln, welche der Aegyptische König Sesostris, nach der Rückkehr von seinen Siegen, den Göttern geweiht habe, und sey 2700 Jahre vor der christli-

chen Zeitrechnung erbaut. Ja, in der neuesten Zeit hat Petronne und nach ihm Clavier mit großer Wahrscheinlichkeit dargethan, dieser Tempel sey erst zur Zeit der Ptolomäer zu Ehren des römischen Kaisers Tiberius, der 37 Jahre nach Christi Geburt starb, errichtet worden. Er gründet diese Behauptung auf die Entdeckung, daß man noch im zweiten Jahrhunderte nach Christi Geburt sich der Hieroglyphenschrift bedient habe.

Wie dem aber auch sey, so hat doch die Französische Akademie für werth gehalten, sich des Thierkreises zu Lentyris zu bemächtigen. Sie ließ ihn nämlich im Jahre 1822 mit großer Mühe aus dem Tempel heraussägen und nach Paris bringen, wo man ihn nun sehen kann. Er steht auf einem vierseitigen Sandsteine von 8 Fuß Länge, eben so viel Breite und 1 Fuß Dicke.

Es zeugt noch von dem tiefen Standpunkte der Bildung, auf welchem sich die heutigen Aegyptier und ihr Vizekönig befinden, daß sie diese Mißhandlung und Verunstaltung des alten ehrwürdigen Denkmals gestatteteten. In auffallendem Gegensatz mit dieser Gleichgültigkeit steht die Ehrfurcht einiger Hindus, welche in Begleitung des englischen Kapitäns Burr diesen Tempel betrachteten. Sie hielten ihn nämlich für das Werk eines Gottes, der die Erde besucht habe. Und in der That, dieses Gefühl ist natürlich und begreiflich. Denn ein ägyptischer Tempel, sagt ein neuer Reisender, ist gleichsam ein aufgeschlagenes Buch, wo die Wissenschaften enthüllt, wo die Moral gelehrt, wo die nützlichsten Künste gezeigt sind. Alles spricht, alles ist belebt, alles in demselben Geiste. Die Pforten, die Thüren, die geheimsten Winkel geben noch eine Lehre, eine Vorschrift; und das alles in einer bewunderungswürdigen Harmonie. So wurden also diese majestätischen Gebäude gleichsam die lebendigen Archive der wissenschaftlichen Kenntnisse der Nation; dürfen wir nach diesem Allem uns noch über die Wichtigkeit wundern, die sie in ihren Augen hatten?

Der reiche Mann.

(Mit einer Composition von G. N. Tab. XXI.)

Am einem Winterabende, als Herr D. . . . mit seinen Kindern, Alwin und Theodor, am Kamin-

feuer saß, wurde ihm ein schwarz gefiegelter Brief gebracht, den er mit sichtbarer Bewegung las. Nachdem er ihn gelesen und wieder gelesen, faltete er ihn langsam zusammen, und, ihn lange zwischen beiden Händen haltend, sah er gedankenvoll in das Feuer. Die Kinder betrachteten ihren Vater mit gespannter Erwartung. Endlich brach er das Stillschweigen und sagte:

Erinnert ihr euch noch des prächtigen Palastes in der Gegend von Hamburg, den wir im vorigen Jahre auf unserer Reise besahen, und der so Vieles enthielt, was Eure Bewunderung erregte?

Du meinst das Feenschloß, sagte Alwin, das in der schönen Ebene am Flusse liegt und schon in der Ferne einen so herrlichen Eindruck macht. Ach, welch ein köstliches Haus! Alle Wände darin waren mit den schönsten Gemälden, alle Treppen und Säle mit Bildsäulen geschmückt.

O, ich sehe noch das herrliche Zimmer, fiel Theodor ein, wo an den hellblauen seidnen Tapeten die schönsten Blumen, Schmetterlinge und Paradiesvögel gemalt waren, als ob sie lebendig wären, und das Naturalienkabinet, wo wir so viele ausländische Thiere sahen.

Aber das schönste, fuhr Alwin fort, war doch der Park, der uns wie eine unbegrenzte Landschaft vorkam und an Alles, was wir je von Feengärten gehört hatten, erinnerte. Die marmornen Tempel, die schäumenden Wasserfälle, die stillen und kühlen Grotten — das Alles steht mir noch jetzt vor Augen, und ich weiß noch gar wohl, wie wir auf jenem freien Plage durch etwas Neues und Schönes überrascht wurden.

Eben da war es, setzte Theodor hinzu, wo uns die Gold- und Silberfasanen erschreckten, die so schnell vor uns aufflogen. Was für eine Menge seltenen Geflügels war da zu sehen! Und wie wünschten wir das Alles immer und immer genießen zu können!

Ihr priestet den Besitzer aller dieser Dinge sehr glücklich, sagte der Vater, und ich erinnerte euch, wenn ich nicht irre, daß man sich noch gar Manches hinzu wünschen müsse, um sich eines solchen Besitzes erfreuen zu können.

Du sagtest, fiel Theodor ein, ein Kranker würde doch gegen alle diese Güter ziemlich gleich-

...gehrer Brief
 ...ng lak. Rab
 ...en, fülte er
 ...ge wüßen bei
 ...renk in des
 ...ren. Wie mit
 ...er ist. Die
 ...hagen. Die
 ...ir im vorge
 ...der so Die
 ...ge?
 ...Alvia, ist
 ...und schon
 ...macht. Ab
 ...de beim so
 ...Zuppen un
 ...mmre, für
 ...nen Laps
 ...und Pa
 ...ndig wü
 ...so viele
 ...vor tob
 ...Landhof
 ...gegrünte
 ...den Tempel
 ...und Kfipia
 ...gt vor. Wo
 ...wie auf je
 ...nd Schön
 ...haya, m
 ...redeten, h
 ...eine Mag
 ...d wie müß
 ...genießen
 ...Der Day
 ...erinnen ab
 ...und in Ra
 ...schick
 ...in Kront
 ...mlich glau

Der reiche Mann



J. Schick

Tab. XV.

gütig seyn, und wer ein unruhiges Gewissen hätte, könnte sie gar nicht genießen.

Auch mußte man Freunde haben, die sich mit uns erfreuten, setzte Alwin hinzu.

So ist es, meine Kinder, fuhr der Vater fort, und die Geschichte des Mannes, dem jenes prächtige Haus gehörte, beweist die Richtigkeit dieser Bemerkung nur allzusehr. Er ist vor wenigen Tagen gestorben, dieser unglückliche Mann, und dieser Brief gibt mir die Nachricht, daß ihm endlich der Wunsch gewährt worden, nach dessen Erfüllung er sich so lange gesehnt habe, daß er gestorben sey.

Die Kinder wünschten zu wissen, worin das Unglück des reichen Mannes bestanden habe. Der Vater befriedigte ihren Wunsch durch folgende Erzählung:

Herr Adams, so hieß dieser reiche und unglückliche Mann, war der Sohn eines kleinen Krämers in Niedersachsen, der sehr frühzeitig in dürftigen Umständen starb und diesen Sohn und eine Tochter hinterließ. Ein weitläufiger Verwandter des Verstorbenen nahm sich des Knaben an und brachte ihn zu einem Kaufmanne in Hamburg in die Lehre. Die Tochter war genöthigt, Dienste zu suchen. Adams war ein Knabe von trefflichen Anlagen. Er bemühte sich, seinem Herrn zu gefallen, verrichtete seine Geschäfte mit großer Aufmerksamkeit und Treue, und wußte noch außerdem Zeit zur Erlernung angenehmer und nützlicher Kenntnisse zu gewinnen. Dieser Eifer blieb nicht unbelohnt. Sein Herr zeichnete ihn bald vor allen seinen übrigen Dienern aus, vertraute ihm die wichtigsten Geschäfte und sah sie unter seinen Händen gedeihen. Mehrere Unternehmungen, die er auf Adams Rath gewagt hatte, gelangen über alle Erwartung, erweiterten sein Ansehen und seine Verbindungen und brachten ihn bald in den Besitz eines Vermögens, das sich durch kluge Verwendung mit jedem Tage vermehrte. Zur Dankbarkeit ernannte er den Diener zu seinem Handelsgenossen.

Adams genoß sein Glück ohne Uebermuth. Seine Geschäfte verrichtete er mit Leichtigkeit, und da sie ihm oft Gelegenheit zu reisen gaben, benutzte er diese seine Kenntnisse zu bereichern und seinen Geschmack zu bilden. Sein Gesichtskreis erweiterte sich immer mehr; sein Charakter gewann an Fe-

stigkeit; der Verkehr mit Menschen der verschiedensten Art gab ihm Gewandtheit, und so war es kein Wunder, daß er überall Achtung und Liebe fand. Die Reichen suchten seinen Umgang, weil er liebenswürdig war; die Aermern seinen Rath und oft seine Unterstützung, und überall war er bereit, das Beste zu rathe und nach Kräften zu helfen. Ihr könnt leicht glauben, daß er bei diesen Gesinnungen seine arme Schwester nicht vergaß. In der That zog er sie aus ihrer Dürftigkeit und verheiratete sie an einen wackern Landprediger, der sie liebte und durch Adams Unterstützung in eine sehr bequeme Lage gesetzt wurde.

Nach Verlauf von einigen Jahren ward sein ehemaliger Herr krank, und da er früher noch, als die Aerzte, die Hoffnung verlor, wieder aufzukommen, ließ er seinen Handelsgenossen zu sich rufen und sagte zu ihm: Ich werde nicht lange mehr leben; es ist Zeit, daß ich mein Haus bestelle. Noch heute will ich meinen letzten Willen niederlegen, in welchem ich Dich zu meinem einzigen Erben ernannt habe. Du verdienst es, denn du hast das Meinige treu verwaltet und es zehnfach vermehrt. In deinen Händen wird es gedeihen, und ich darf nicht fürchten, den mühsamen Erwerb meines Lebens nach meinem Tode leichtsinnig zerstreut zu sehen. Die Kinder meiner Schwester sind ausgeschlossen. Sie haben sich nicht nach meinem Willen gefügt, und ich bin überzeugt, daß sie sich auf meinen Tod freuen. Diese Freude soll ihnen verbittert werden.

Alle diese Umstände weiß ich größtentheils aus Herrn Adams eigenem Munde. Ich hatte einst einige Geschäfte mit ihm gemacht und besuchte ihn vor mehreren Jahren. Er schloß mir sein ganzes Herz auf. Als er an diesen Punkt seiner Geschichte kam, rief er aus: Ich Unglücklicher! Ich glaubte bei dieser Entdeckung auf dem Gipfel des Glücks zu stehen, und ich ahnete nicht, daß mir das Schicksal eine gefährliche Schlinge gelegt hatte.

Dringende Geschäfte, fuhr er fort, nöthigten mich unmittelbar nach diesem Auftritte zu einer kleinen Reise, die ich früh genug zu beendigen glaubte, um meinen Freund noch am Leben zu finden. Der Himmel hatte es anders beschloffen. Meine Geschäfte verlängerten sich unerwarteter Weise; er starb während meiner Abwesenheit, und erst einige Monate

nach seinem Tode kam ich nach Hause zurück, um meine Erbschaft in Besitz zu nehmen.

Die nächsten Verwandten meines verstorbenen Freundes waren ein Neffe und eine Nichte, die, ich weiß nicht wodurch, seinen Unwillen auf sich geladen hatten. Ihre Lebensart mochte nicht die regelmäßigste gewesen seyn, und sie hatten in Hoffnung auf die reiche Erbschaft ihres Oheims eine große Schuldenlast aufgehäuft. Auf die erste Nachricht von dem Tode des reichen Verwandten waren sie herbeigeeilt und hatten das Testament öffnen lassen. Der unerwartete Inhalt desselben hatte sie in die größte Bestürzung gesetzt; sie waren in die heftigsten Verwünschungen gegen mich ausgebrochen; sie hatten Versuche gemacht, den Willen ihres Oheims umzustossen; aber umsonst. So in allen ihren Erwartungen getäuscht, von ihren Schuldnern verfolgt, sahen sie sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Man sagte, sie hätten ihren Weg nach England genommen.

Herr Adams nahm nun Besitz von einem unermeßlichen Vermögen, das sich in seinen Händen durch Glück und Fleiß noch täglich vermehrte. Der Besitz einer schönen und liebenswürdigen Frau erhöhte sein Glück, und innerhalb zweier Jahre wurde er durch sie mit einem Sohne und einer Tochter erfreut.

Damals war es, wo er das schöne und geschmackvolle Haus erbaute, das ihr so sehr bewundert habt. Er hatte auf seinen Reisen Vieles gesehen und besaß ausgebreitete Bekanntschaften mit Künstlern und Kunstlern. Diese benutzte er jetzt, und ihr habt selbst gesehen, wieweil eine Menge der schönsten Verzierungen er zusammengebracht hatte. In einem bezaubernden Aufenthalte lebte er die glücklichsten Tage in dem Schooße seiner Familie und in einem angenehmen Kreise geistreicher Freunde, die sein Reichthum und die Annehmlichkeiten seines Hauses um ihn versammelten.

Herr Adams schilderte mir die Glückseligkeit, die er damals genossen, mit den lebhaftesten Farben. Alle meine Wünsche waren erfüllt, sagte er unter Andern, oder vielmehr, mein Glück übertraf

Alles, was ich mir je hätte träumen lassen. Wenn ich an der Seite meiner schönen und liebenswürdigen Frau vor meinem Hause saß und meine Kinder auf meinen Knien schaukelte, glaubte ich ein Paradies zu meinen Füßen zu sehen und dachte mich als den Beherrscher desselben. Aber das glückliche Loos, das mir vom Himmel gefallen war, hatte meine Blicke von dem Himmel abgelenkt. Ich hatte die Wandelbarkeit alles menschlichen Glückes vergessen. Ach, erst dann, als mir der Heilste und Beste Theil dessen, was ich mein nannte, verloren war, dachte ich wieder an Gott, und mein bekümmertes Herz suchte den auf, den ich in meiner Freude vergessen hatte. Sie sehen meine Leiden, setzte er hinzu, und doch ist das, was Sie sehen, nur ein geringer Theil derselben.

Als mir Herr Adams dieses sagte, lag er in einem kleinen Zimmer seines Landhauses, in das kein Strahl der Sonne drang, auf einem Bette, dessen Vorhänge sich nur selten öffneten. Eine unheilbare Sicht hatte sich fast aller seiner Glieder bemächtigt und seine Augen so sehr angegriffen, daß ihm oft der matte Schein des Lichtes unerträglich war. Die geringste Bewegung verursachte ihm die peinlichsten Schmerzen. Nur selten nahm er Besuch an, und seine verwitwete Schwester war die einzige Person, die er in seinem Zimmer dulden mochte, und die für seine Bedürfnisse sorgen durfte. Sein Haus war öde, und, wo man ehemals die Stimme der Freude zu hören pflegte, tönten jetzt nur die ängstlichen Seufzer eines unheilbaren Kranken.

Herr Adams hatte gerade damals einige leidliche Augenblicke. Als er sah, daß ich von seinem Zustande gerührt war, drückte er mir die Hand und sagte: Ich will Ihnen mein ganzes Herz ausschütten. Sie nehmen Theil an meiner unglücklichen Lage, und ich fühle mich erleichtert, wenn ich meinen Kummer in eine theilnehmende Brust niederlegen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Redigirt und gedruckt unter Verantwortlichkeit der G. F. Müller'schen Hofbuchhandlung und Hofbuchdruckerei.

